Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 193 (1914)

Artikel: Meine Wanderung durch Aegypten

Autor: Kollbrunner, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meine Wanderung durch Aegnpten.

Von Ulrich Kollbrunner.

Schon in der Schule wird den Kindern eifrig von zwei Wunderländern erzählt, von denen das eine mertwürdige Bauten, das andere märchenhafte Schätze enthalte. Diese Länder sind Alegypten und Indien. In der Tat: ob man sich vor einer Reise dahin noch

reisende und Vertreter der verschiedensten Säuser und Gewerbe ihre schätbaren Dienste.

Ich verlasse Port Said und fahre mit der Eisen= bahn längs des Suezkanals Jsmaila zu. Längs dieser künstlichen Wasserstraße führt ein Süßwasserkanal



Panorama von Kairo.

so viel vorstelle, jede Erwartung wird übertroffen werden. Machen wir eine Banderung durch Alegypten. Ich fahre mit dem Dampfer "Rhein" des Bremer Lloyd nach Port Said, wo der Suezkanal beginnt. Da berühren sich drei Erdteile im schlimmen Sinne. Zudringliche Gesellen jeder Art drängen sich auf, und halbwüchsige Burschen machen einem Offerten, die in eine autsehliche morglische Verkaumenheit hingin. haldwüchzige Burzchen machen einem Operten, die in eine entsetzliche moralische Verkommenheit hineinschauen lassen. Ich miete eine Kutsche und durchfahre die Stadt. Sofort setzt sich zum Rosselenker ein Kerl, der mitfährt, ohne Auftrag mir erklärt und nach der Reise auch seinen Lohn verlangt. Wie ich mich nach der Rundsahrt am Hafen wieder einfinde, anerbieten mir alle möglichen Blutsauger, Wegweiser, Hönder, Photographieverkäuser, Stiefelputzer, Zündhölzchens

durch die Wüste. Er bezieht sein Wasser aus dem Nil. Als nämlich Lesseps den Kanal baute, legten jeweilen die Arbeiter ihre Werkzeuge nieder, wenn die Trinkwasserfaravane zu spät ankam, weil sie fürchteten, verschmachten zu müssen. Diese Gesahr bewog den Erbauer zu einem großen Werke, welches jetzt noch die Niederlassungen der Kanalwächter bis nach Suez hinein mit dem unentbehrlichen Naß versieht.

In Port Said hatte ich mir ein Zimmer im Hotel Shepheard in Kairo bestellt. So etwas ist nötig, weil im Winter, in der Saifon, eine Unmasse Fremder nach Aegypten kommt. Es sind meistens Amerikaner und Engländer, also Leute, die kein Geld haben. — Die Preise sind daher nicht hoch — für einen Dollars-fürsten oder Petroleumkönig. Während wir im Sande dahinfuhren und unsere Nasenlöcher ausbaggerten, befragten sich die Reisenden gegenseitig nach Reise= plan und Hotel. Alls ich den Namen Shepheard nannte, welches Hotel ich weiter nicht kannte, bedeutete man mir, entweder sei ich ein verkappter Mil= liardär oder ein Hochstapler, wogegen man beide bürgerliche Stände dann doch nicht aus meiner ganzen Erscheinung herauslesen könne. Ich verpfändete

Bürich. Im Restaurant seines Vaters hatte ich ein-mal einen Vortrag gehalten. Diese wichtige Tatsache führte ich ins Feld und machte Herrn Künther auf tiges Zimmer anweisen und verlangte nachher die Hälfte von der Rechnung, die ein anderer hätte be-



Strafe zu den großen Phramiden von Rairo aus.

mein schweizerisches Ehrenwort, daß ich weder in amerikanischen Vetroleum-, Aupfer-und Weizentrusts etwas machte, noch die Brillanten der Hotelgäste in ihrer Abwesenheit prüfte, sondern ein ehrlicher zür-

cherischer Bädagog wäre. Ich kam also mit dem süßen Geheimnis in Kairo an, daß in "meinem" Hotel nur Fürsten und Barone, nur Prinzen und Grafen, nur Angehörige der obern Zehntausend logierten. Was nüsten mich da Smofing und Frack! Neben solchen Leuten mußte ich ja doch wie ein chinesischer Kuli außsehen.

Bei meiner Ankunft erfuhr ich, daß beide Direktoren Schweizer wären. Mein Herz wurde um einen metrischen Zentner leichter. Ich verfügte mich zu einem derselben; es war Hinther aus dem Selnau-

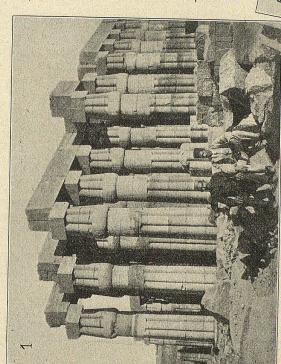
gleichen müffen. So blieb ich denn zuerst 7, und als ich von Oberägypten herunterkam, wiederum 5 Tage in dem ausgezeichneten Hotel, wo Speise und Trank gleich vorzüglich waren und jeden Abend eine Art Ball stattsand.

Und nun Kairo! So viele Federn haben die größte afrikanische Stadt beschrieben, und ich lese alle Dar-

arritanische Stadt beschrieden, und ich iese due Wartellungen gerne, obwohl ich das Gebotene mit leibhaftigen Augen selbst gesehen.
Wie soll ich einen Begriff geben von dieser Perle
des Orients, von dem Gewühl der verschiedensten Massen, von den bunten Bildern, die sich drängen,
stoßen, ablösen; von dem Rusen, Schreien und Anpreisen; von den Kostümen, Trachten und Gesichtern;
von den beladenen Eselzügen, den dahinziehenden

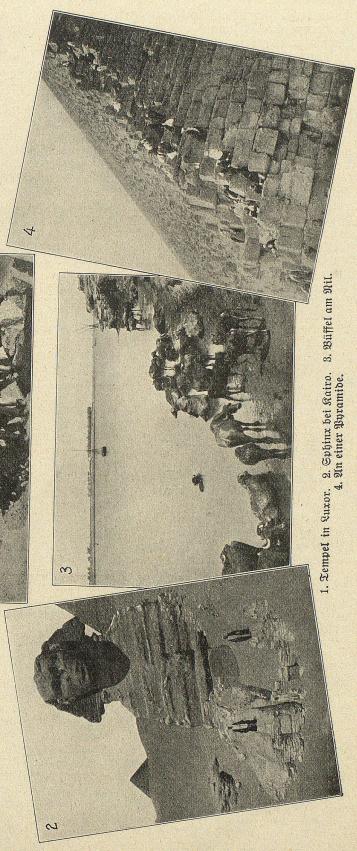
Kamelkarawanen, den unaufhörlich sich folgenden Fiakern, Kutschen und Karrossen, von dem unersbörten Luxus neben beispiellosem Elend? Wie soll ich die wunderbaren Wüstenröten beim Erscheinen und Verschwinden des Tagesgestirns, wie die im Morgens und Abendglanze erstrahlenden Kuppeln. Mingrets und Kuramiden frisbern.

scheinen und Verschwinden des Tagesgestirns, wie die im Morgen- und Abendglanze erstrahlenden Kuppeln, Winarets und Kyramiden schildern! Beginnen wir mit den Kyramiden. Ich miete eine mit zwei Pferdchen bespannte Kutsche für 20 Franken den Tag. In herrlicher Morgenluft geht's hinaus nach Gizeh, wo drei große Kyramiden stehen. Die bedeutendste und erste ist die von Cheops. Barfüßige Kerls hängen sich an mein Behikel und springen mit. Ich weise sie ab; umsonst. Für die Belästigung verlangen sie ein Backschisch, ein Trinkgeld. Wie manchmal hörte ich dieses Wort im Oriente! Und für was



für Leistungen wird der Backschisch verlangt? In Luxor waren die Bettler zu faul, das ganze lange Wort auszusprechen; ich hörte nur "Schisch."

Bort auszusprechen; ich hörte nur "Schisch."
Für die Besteigung der Kyramide genügten zwei Mann. Der würdige Scheich hing mir aber drei an. Dafür machte ich mir's bequem. Zwei setzen ihre Hände auf meine Unaussprechelichen und stießen mich. Ich stellte mich engbrüstig und steigungsunfähig. Daher schlug der dritte eine Binde um meinen Leib und zog mich. So ging's samos. Jedesmal, wenn wir zehn Steinlagen überklettert hatten, streckten sich mir drei Hände entgegen, die nach der ungeheuern Leistung einen Backschisch verlangten. Da 180 solzcher Lagen vorhanden sind, hörte ich zur Abswechslung diesen Backschischjammer nur 18 mal. Ich gab mit Händen, Kücken und Bauch zu vers



stehen, daß ich den Backschisch entrichtete, wenn mich die Herren glücklich hinauf- und hinuntergeführt hätten: mit welchem Erfola, habe ich bereits angegeben.

ten; mit welchem Erfolg, habe ich bereits angegeben. Jett stehe ich auf der Spite. Wie oft träumte ich von diesem Glücke! Welche Kundsicht! Draußen die unermeßliche Sahara, die größte Wüste der Erde, 150 Mal die Fläche der Schweiz bedeckend; unweit vom Fuße die ungeheure Sphing, deren liegender Löwe 26 Meter hoch ist; in der Ferne die sieben Phramiden von Sakkara; ringsherum die Riesengräber; gegen Osten den Segenspender Ril mit den unendlich fruchtbaren Usern, dem erfrischenden Grün der Fellachenselder, den schlanken Palmenwäldern; dann dicht neben dem unermüdlichen Schaffen der Natur absoluter Tod und ewiger Fluch der Wüste. Ewiger Fluch? D nein. So bald auch hier Süßwasser hindringt, sehen wir Gedeihen und Segen. Und in der Nähe das herrliche Kairo mit seiner Zitadelle, seinen Kuppeln, seinen Mameluckengräbern. Der Lusblick ist unvergeßlich.

Der Bau einer Pyramide, des Grabmals eines ägyptischen Königs, ist im Grunde genommen ein Unsinn. Er war nur möglich zu einer Zeit, da ein Mächtiger der Erde gedieten konnte, daß Hunderttausende von Untertanen 10, 20, 30 Jahre läng ohne Lohn, nur gegen Verabreichung der Nahrung, an einem Werke zu seiner Verherrlichung arbeiteten. Und die Nahrung bestand in Keis, Mais, Knoblauch

und Petersilie.

Allein die Vorarbeiten zur Cheopsphramide nahmen 10 Jahre in Anspruch. Die würfelförmigen Steine, 110 Zentimeter Kantenlänge zeigend, wurden auf dem rechten User des Nils gebrochen, zugehauen, zum Nil transportiert, auf Flößen hinübergeschafft und dann auf einer besondern Straße auf Holzrollen ans Ziel gebracht. Diese Straße war mit besonderer Sorgfalt angelegt und der Glätte wegen mit einem

Marmorplattenüberzug versehen worden.

30 Jahre dauerte der Bau der Cheopspyramide. Aber konnte denn der große Cheops wissen, daß er so lange lebte? Ueder diese Frage zerbrachen sich die Gelehrten lange den Kopf. Zett ist sie gelöst: Zeder König begann mit einem bescheidenen Kern. Wenn er dann noch länger lebte, legte er über den Kern eine weitere Schicht; dei längerem Leben noch eine und so ging es fort. So wurde die Phramide immer "dicker" und immer höher. Starb der König während des unvollendeten Baues einer Schicht, so ergänzte sein Nachfolger in Bietät, was der Vorgänger nicht mehr zu schaffen vermocht.

Lus 2,300,000 Steinen ist die Cheopspyramide

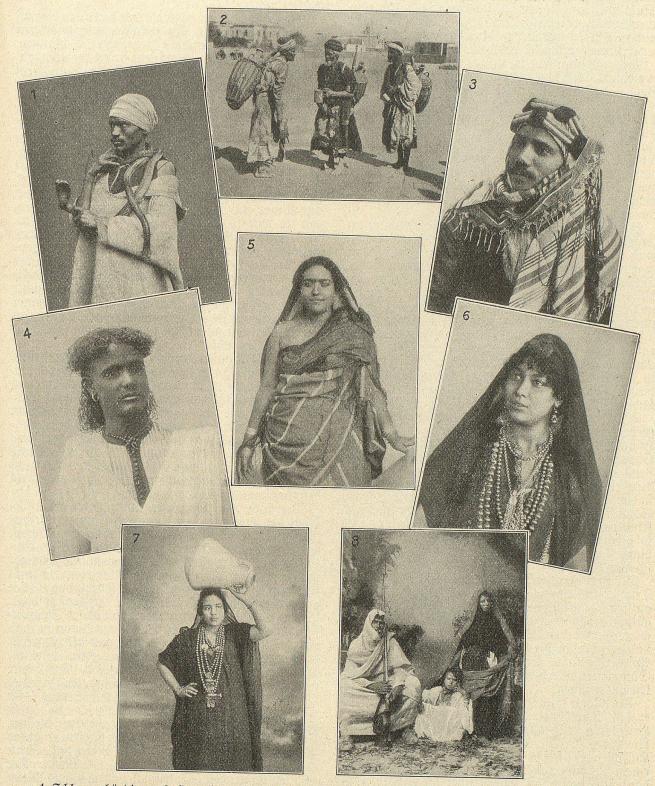
Aus 2,300,000 Steinen ift die Cheopspyramide aufgetürmt. Sie bleibt ein ewiges Wahrzeichen eines

mächtigen Königs.

Aluf dem weiten Totenfelde von Gizeh steht ganz in der Nähe der Cheopsphramide die weltbekannte Sphinx, ein Denkmal, das in seiner Art einzig dastehen dürfte. Ein ungeheurer liegender Löwe mit Menschenkopf ist aus dem dortigen Felsen gehauen. Der Schöpfer des Kunstwerks ist unbekannt. Leider haben in das Land einfallende wilde Horden und Vandalen das Gesicht, das den König vorstellte, total verstümmelt. Eine Zeitlang war die Sphinz im Sande begraben, weil die von der Sahara herkommenden Winde ganze Dämme auftürmen.

Doch wir dürfen uns nicht zu lange an einem Orte aufhalten. Stellen wir uns nun einmal auf der Nilsbrücke auf, um orientalisches Leben zu beobachten. Ramele und Gfel bringen Ladungen von Zuckerrohr, Holz, Gras, Getreide, Dattelzweigen, Körben, Kisten und Kasten. Der Treiber hat das Süße gern und kaut an einem langen Stück Zuckerrohr. Dort springt ein kleiner Esel daher und trägt den Bater mit seinem Kind. Rebenan läuft die beladene Mutter. Auf hübschem Rosse erscheint ein ägyptischer Offizier und trägt seine runde Müte wie ein Student kokett auf der Seite. Fest sprengt eine hochseine Karosse daher. Sie enthält den Onkel des Khediven. Es folgen zwei Wagen mit sechs tief verschleierten, schwarz gekleisdeten Damen, begleitet von Eunuchen in feinen Lis vrées. Daß auch Automobile die Gegend unsicher machen, ist selbstverständlich. Auf einem mit zwei feinen Arabern bespannten Wagen schießt eine alte, steinreiche Amerikanerin dahin. Sie hält die Zügel selber in der Hand, während sich der Kutscher, ein bildschöner Araber, wie ein König auf den weichen Politern dehnt. Vorbei zieht eine Reihe von Schlacht= vieh, das sich aber mit dem unsrigen nicht messen kann. Eine schüchterne Schafherde klammert sich immer an den Rand des Weges, um nicht überfahren zu werden. Ein Fellache führt seine magere Kuh und trägt etwas mangelhaft Ausgestopftes unter dem Arm. Es ift das zugrunde gegangene Kalb, das die Mutter beint Mitter die ihre Kinder rittlings auf Eborbei ziehen Mütter, die ihre Kinder rittlings auf einer Schulter tragen; Diener zu Pferde, von deren Sättel herunter Fasanen und eine Art Auerhahn hängen; üppige Ammen, die soeben Kinde die betweet wir mehamedenischer schwellende Brust geboten; ein mohamedanischer Leichenzug, bei welchem die in einen kostbaren Teppich eingehüllte Leiche von vier Männern getragen und von klagenden Weibern und Männern begleitet wird; viele Blinde, die, von Knaben geführt, ihre Sand hettelnd ausstrecken: die Trammagen mit ihren Hand bettelnd ausstrecken; die Tramwagen mit ihren beständigen Warnsignalen; dann Leute mit Fez, Turban, Hut, Mütze, Tropenhelm oder schmutzigen Lumpen auf dem Kopfe. Man wird nicht müde, alle diese wechselnden Bilder zu betrachten.

Ich hatte von Serrn Professor Heiser Empfehlung an den obersten mohammedanischen Ptiester von ganz Aegypten, an Seine Eminenz Mohammed Abdou. Er war in der größten muselmännischen Universität, in der Gamia-el-Azhar, der "blühenden", wo über 6,000 Studenten studierten. Am Eingang hob ich im Gewühl das Schreiben empor. Sosort erschienen einige dienstbare Seelen, rannten mit dem Briefe sort und kamen bald mit zwei seingekleideten Priestern zurück. Dann wurden mir wegen des heiligen Bodens gelbe Pantosseln angezogen, und nun ging's in Begleitung von sechs Mann zwei Treppen binauf in einen Vorsaal und dann in einen großen Saal hinein, wo zahllose hohe Priester auf Diwans saßen oder an den Wänden standen. Reugierig wurde der hohe Fremdling bei seinem Eintritte betrachtet. Vorn stand Nohammed Abdou auf, streckte mir beide



• 1. Schlangenbändiger. 2. Hemalis, Del- und Wasserverkäufer. 3. Eingeborner Kaufmann aus dem Sudan. 4. Hübscher Bischarin-Knabe. 5. Frau aus Oberägypten. 6. Fellachentochter. 7. Felfachenfrau, das Tongefäß, Ballas, tragend. 8. Beduinen-Familie.

Hände entgegen, hieß mich auf den bereitstehenden Stuhl sigen und unterhielt sich mit mir in französi= scher Sprache eine halbe Stunde lang. Dann mußten mich vier Würdenträger in der ungeheuern Moschee

herumführen und alles erklären.

Nach und nach sehe ich immer mehr in das Leben in meinem Hotel hinein. Alles gleißt und glänzt von Gold und Diamanten. Da findet sich der Reichtum konzentriert, wie die Milch in einer Chamer Büchse. Eine alleinstehende Amerikanerin kam an mit 52 Kossen und 160 Koben. Der amerikanische Krösus James Gould speiste mit seiner Tochter in einem bestondern Schaff Mall hatta an Landern Schaff Mall hatta sondern Saal. Bald hatte er den roten, bald den blauen, bald den violetten, bald den gelben, bald den grünen Abend; d. h. es mußten die 24 Lampen, alle Bouquets, alle Blumen, alle Gardinen und Detora-

tionen die betreffende Farbe haben. Hier ein Wort über den Fslam, die Religion der Ergebung, den Mohammedanismus. Der Gläubige muß im Tag fünfmal beten. Zu dieser Pflicht wird er gerusen durch den Muezzin oder Gebetsausruser. Dieser steigt auf eines der schlanken Türmchen oder Minarets. Da hält er die Hände neben die Schläsen und ruft mit sonorer Stimme seine Aufforderung zur fündigen Menschheit hinunter. Der Gläubige begibt sich zur Moschee, wäscht Sände und Füße und verzichtet dann im Innern des Allahhauses sein Gebet, oder er breitet seinen Gebetsteppich auf dem Trottoir, in der Werkstätte, im Hofe, auf dem Dache aus, wendet sein Gesicht gegen die heilige Stadt Mekka

und ruft Allah an. Das Haus des Islamiten ist verschlossen, ist ein Geheimnis. In den ersten Hof kommen Bekannte, Händler, Handwerker; in dem zweizen sind nur der Hausherr und seine Frauen. Dahinein kommt höch-stens noch der Arzt, nicht einmal der Bater oder Bruder. Das Haus ist streng in zwei Teile geschieden, in das Selamlik mit dem Bater und den erwachsenen Söhnen und in das Haremlik mit den Frauen und Kindern. Die Fenster dieser lettern Abteilung sind so vergittert, daß die gelangweilten Damen wohl hinausschauen, aber keine lüsternen Augen hinein-

schauen können.

Der Herr ift immer allein, d. h. nie mit den Frauen. Tritt er ins Haremlik ein, so müssen alle Insassen aufstehen und dürfen sich erst setzen, wenn der Meister gütigst ein Zeichen gibt. Er darf nur mit "Patron" angeredet werden. Die Mädchen sind wenig geachtet und geliebt; an die Knaben verschwendet man alle Aufmerksamkeit. Sie werden verhätschelt und mit Süßigkeiten überfüttert. Daher die große Sterblich=

keit unter ihnen.

Der Mann kann sich seiner Frau entledigen, wann er will. Das Wort: "Ich verstoße dich" genügt. Das Seiratsgut muß allerdings herausgegeben werden. Nie fährt der Moslem mit seiner Frau in einer Rutsche, nie führt er sie am Arm; nie erscheint sie in einem Bergnügungslofal oder Restaurant. Ein Ge-dankenaustausch der Eltern über die Kinder, 3. B. über deren Erziehung, findet nicht statt. Natürlich gefällt eine Religion dem Herrn der Schöpfung, die ihm fast alle Rechte gibt und dem Weibe fast alle

nimmt. Aber der Drient muß untergehen, denn er

arbeitet nicht.

Doch wenden wir uns wieder zu den alten Aeghp= tern und ihren Werken. Die alten Aeghpter widmeten ihren Göttern heilige Tiere, wie Stiere, Schlangen, Krokodile und Kapen. Noch jett findet man Kapen-und Krokodilfriedhöfe. Doch wollen wir uns jett dem heiligen Stier, dem Apis, zuwenden und nach Memphis in der Nähe von Kairo reisen. Der Apis war dem Gotte Ptah geweiht und wurde nach seinem Tode einbalsamiert und mit großem Pomp beigesett. Der französische Forscher Mariette entdeckte im Jahre 1851 große unterirdische Gänge mit 24 riesigen Sarg= kammern, die ungeheure Sarkophage bargen. Aber alle waren mit einer einzigen Ausnahme ausgeraubt. Mariette sagt: "Durch einen mir schwer erklärlichen Zufall war ein Gemach der Plünderung entgangen, und ich war so glücklich, es unberührt zu finden. 3700 Jahre hatten nichts an seiner ursprünglichen Gestalt zu ändern vermocht. Die Finger des Aegyp= ters, der den letzten Stein in die vermauerte Türe einsetzte, waren noch auf dem Kalke erkennbar. Nackte Füße hatten ihren Eindruck auf der Sandschichte zurückgelassen, die in einer Ecke der Totenkammer lag. Nichts fehlte an dieser Stätte des Todes, an der seit beinahe vier Jahrtausenden ein einbalsamierter Stier ruhte."

Die alten Agypter wechselten mit der Verehrung ihrer Götter. So verlor auch der Apis ihre Huld. Dafür existiert ein "schwerer" Beweis. Am Eingang in die Apisgrüfte liegt nämlich ein ungeheurer Sarkophagdeckel aus schwarzem Granit und 10 Schritte weiter der Sarkophag, der den Gang fast ganz ausfüllt Warum wurden die beiden da liegen gelaffen? Während des Transportes hörten die Verehrung und der Dienst des Apis auf. Es lohnte sich daher nicht mehr der Mühe, das nun wertkose "Heiligtum" an den Bestimmungsort zu schaffen.

Wer nach dem Pharaonensande zieht, soll unbedingt die Trümmer der ehemaligen hunderttorigen Riesenstadt Theben besuchen und sich Luxor, Karnak, das Ramasseum und die Königsgräber ansehen. Von Luxor nach Karnak führte die sogenannte Königs-straße in einer Länge von drei Kilometer, die links und rechts von 5000 herrlichen Widdersphinzen mit einer Kopshöhe von drei Meter geschmückt war. Welche Bildhauerarbeit stellte allein dieser Straßenschmuck vor! Der Tempel des Gottes Amon in Kar= nat, des Hauptgottes von Theben, galt als die groß= artigste Schöpfung der damaligen Zeit. Ein un-ermüdlicher Baumeister war Kamses II. Die Hälfte aller Ueberreste ägyptischer Bauten sind Zeugen seiner Werke. Der Säulensaal, den er mit Sethos I. im Amontempel von Karnak schuf, wird für alle Zeiten ein Wunderwerk der ägyptischen Architektur bleiben. Der erste Kylon, d. h. das erste Kiesentor dieses Tempels, ist bei 44 Meter Höhe 15 Meter dick. Seine Entfernung bis zum Ofttor betrug 470 Meter. Säulen im großen Säulensaal haben bis 24 Meter Höhe und tragen oben 5 Meter im Durchmesser haltende Kapitäle. Der Saal mißt 103/52 Meter, und 134 in 16 Reihen stehende Säulen tragen die un=

Wie haben die bewunderungswürdigen Baumeister mit ihren primitiven Mitteln diese Koslosse auf die Höhe geschafft? Auch darüber haben sich die Gelehrten lange Zeit den Kopfzerbrochen. Jest ist das Kätsel gelöst. Man fundierte die Sale bei niedrigem Wasserstand des Nils, führte eine Straße zu ihr hin, hob sie mit zunehmender Höhe der Säule und rollte dann auf Holzrollen das Kapitäl auf den fer= tigen Bau hinauf. Nachher wurde die Straße

abgebrochen.

Hinterhalb Theben liegen die Königs= gräber. Sie sind eingebaut in senkrecht auf= steigende Felsen, wo nur Schakale, Wölfe, Adler, Falken, Eulen, Fledermäuse und Schlangen hausen. Tief in die Felsen hinein, etappenstörmig nach unten gehend, sich zu seitlichen und mittleren Hallen und Sälen erweiternd, wurden große, rechtectige Gänge sehr hübsch und sauber ausgesprengt und mit vollendet schöner Malerei verziert, scheinbar geschlossen, um verborgen wieder anzusangen. Ganz unten und hinten liegt jeweilen ein Riesensarkophag, leider fast immer erbrochen, mit abgesprengtem,

zerbrochenem Deckel.

D It n

n ŧ,

n

ES

it r.

11=

r=

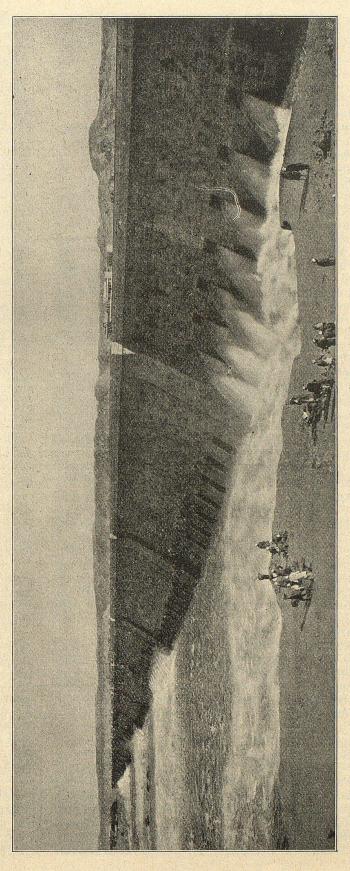
B= 11=

te er

m en n. es

ne Die ter al= nd ın=

Sier mögen einige Worte über die Bevölsterung Platz finden. Der Kern der ägyptischen Bevölkerung sind die Fellachen oder "Pflüsger" oder "Bauern." Sie sind die eigenklichen Nachkommen der alten Aegypter und wohnen in armseligen Behausungen aus Nilerde und Durrastroh. Sie sind meistens ziemlich hell, und die Frauen und Töchter sind manchmal ganz hübsche Erscheinungen, wenn sie in Städten aufwachsen, europäische Reinlichkeit und Rultur annehmen und den Körper etwas pflegen. Sie tragen dann gerne Flitter und Tand, Halsketten und Ohrringe. Häufig sieht man sie mit einem Ballas, das ist ein unglasiertes Tongefäß, auf dem Kopf. Ein anderer Teil der Bevölkerung, der auch direkt von den alten Aegyptern abstammt, sind die Kopten, die sich immer zum Christentum bekannten und sich in den Städten ausschließlich den höheren Gewerben und fei= neren Handarbeiten hingeben. Die Beduinen find im Gegensatzu den ansässigen Fellachen herumziehende Nomaden, die meistens einen melancholischen Jugzeigen. Die Araber ind hauptsächlich in den Städten zu finden, wo man sie als Aaufleute, Beamte, Diensthoten, Kutscher und Eseljunge sindet. Sie haben alle Farben vom dunkeln Braun bis zum europäischen Weiß. Die Berberiner sind die nubische Bevölkerung nördlich von Assaulten Die eine große Abneigung gegen die Aegypter. Die



Das große Stauwert von Affuan

Sudanneger sind auch Islamiten und früher als Sklaven nach Aegypten gebracht worden. Die Türken sind wenig zahlreich, obgleich die Dynastie der Vizekönige ihrem Geschlechte entstammt. Die Levantiner stammen aus Sprien und gehören dem Chriftentum an. Die Europäer zählen etwa 140,000 Seelen, wobei die Griechen hauptsächlich den Handel

in den Sänden haben.

Natürlich sehlen auch die typischen Straßen- und Marktplatziguren nicht. So der Del- und Wasserverkäufer, der durch Neigen des Körpers geschickt den Becher füllt, ohne einen Tropfen zu verlieren; der Schlangenbändiger, der mit näfelndem Gesang oder dem Schlag einer Art kleiner Pauke seine Reptilien allerlei Exerzitien ausführen läßt; der eingeborne Kaufmann aus dem Sudan, der ganz nordisch in Tücher eingewickelt ist. Eine wilde Gesellschaft sind die Bischarin oberhalb Affuan, Beduinen, die sich oft durch Schönheit auszeichnen und ihren Stamm gern rein erhalten. Alls ich da einen hübschen Kerl mit mädchenhaftem Gesicht photographieren wollte, sprach er mich plötslich an und sagte: "Sch auch deutsch sprechen. Du mir nicht gesehen Hagenbeck Hamburg?" Ich war sehr überrascht und freute mich außeror=

dentlich über den Duzbruder.

Machen wir nun nach dieser Abschweifung einen Ausflug vom Trümmerfeld Thebens nach Affuan, der Hauptstadt von Oberägnpten. Die Stadt wurde bekannt durch eines der größten Stauwerke der Erde. Quer über den Ril führt eine bis 46 Meter hohe Mauer, die bei starkem Anlauf doch noch 8 Meter Kronenbreite hat. "Le Barrage du Nil", diese Riesen= mauer von zwei Kilometer Länge, hat den Zweck, in der zweiten Sälfte des Jahres, wo so viel Wasser unbenutt dem Mittelmeer zuströmt, einen Teil des befruchtenden Nasses zuwückzubehalten und für magere Zeiten aufzusparen. So werden 1200 Millionen Kubikmeter Wasser aufgespeichert und 800,000 Justratur Wiste für zu Kontant charten Wüste für die Kultur gewonnen. Das Werk hat 70, nach andern sogar 110 Millionen Franken gekostet, macht sich aber reichlich bezahlt. Allerdings gehen wegen der Erhöhung des Wasserspiegels viele Tempel und Bauten zugrunde; trothdem wird der Staudamm noch eine Vergrößerung erfahren, die nach der Berechnung abermals 16 Bauwerke ins Waffer stellen wird.

Auf dem Fischmarkt von Assuan sah ich wahre Ko-losse von Rilbewohnern. Ratürlich waren es Süß= wasserfische. Ich photographierte zwei Exemplare im Gewicht von je 150 Kilo. Obwohl sie eine Art Lachse vorstellten, also sehr schmackhaft waren, bekamen die

Fischer für beide Tiere nur vier englische Pfund. Von Affuan aus machte ich Ausflüge nach der Tempelinsel Philae, nach den Felsengräbern von Elephanta und nach den endlosen Granitbrüchen im Süden der Stadt. Da entnahmen die Aegypter ihren Bedarf zu Bauten und Bildwerken. Zahlreiche Blöcke sind nicht mehr weggeschafft worden, als die Arbeiten aufhörten. So z. B. liegt ein Obelisk von 28 Meter Länge mit 3¹/4 Meter Grundkante im Sande. Wie brachen die Steinhauer einen solchen Koloß aus der Granitwand heraus? Sie trieben rings um den

loszulösenden Block Löcher in den Fels, führten höl= zerne Keile in diese ein und sprengten durch Be-netzung des Holzes mit Wasser den Block ab.

Von Oberägypten ging ich zurück nach Kairo und fuhr dann mit der Bahn über Jsmaila nach Suez, um nach Abessinien zu reisen. So gelangte ich also wieder zum Suezkanal. Darüber noch einige Worte. Der Gedanke, das Kote Meer mit dem Nil zu vers binden, sollte schon zur Zeit des ägyptischen Königs Necho 600 v. Chr. zur Ausführung gelangen. 120,000 Arbeiter kamen wegen mangelhafter Zufuhr von Trinkwasser um. Der angesangene Kanal wurde 100 Jahre später von dem Perserkönig Darius volendet. Dann verfiel er und wurde vom römischen Kaiser Trajan wieder hergestellt. Nach seinem abersmaligen Versall wurde er von den Arabern res pariert. Run geschah nichts mehr; der Kanal ver= sandete aufs neuc.

Später kam Napoleon ins Land. Der geniale Mann erkannte sofort den Nutsen einer direkten Berbindung vom Roten mit dem Mittelmeer. Er dachte also nicht daran, wie die Alten zuerst vom Roten Meer zum Nil und dann den Nil hinunter zum Mittelmeer zu gehen, sondern wollte den Kanal bauen, den später Lesseps geschaffen. Er ließ durch seinen Ingenieur Lepère Bermessungen und Nivellements ausführen; aber diese letztern waren falsch. Lepère sand nämlich, daß der Spiegel des Roten Meeres 10 Meter höher liege, als der des Mittel=

meeres, was natürlich den Bau eines Kanals ver-unmöglicht hätte. Es ist das unsterbliche Verdienst Lesseps', diesen Fehler nachgewiesen und die Möglichkeit eines Kanalbaues dargelegt zu haben. Der Kanal kostete 500 Millionen Franken. Er fürzt den Seeweg von Hamburg nach Bombah um volle 43 Prozent ab. Bei den Grabungen sand man kossille Ueberreste von größen Tieren, Jähne und Wirbel von Haissischen und Krostodien, Keste von Vilpferden und andern größen Vierfüßlern, auch versteinertes Holz.

Bei ruhigem Wetter ist das Wasser im Hafen von Suez auffallend durchsichtig und schimmert im

Sonnenschein wie eine ungeheure Opalfläche. Im Driente hat es überall herrenlose Hunde; also fehlen sie auch in Alegypten nicht. Während sie aber z. B. in Konstantinopel, wo sie sich in der Zahl von 80,000 befinden, von den Mohammedanern sehr geschützt und auch als krank oder verwundet nicht ges tötet werden, behandelt man sie im Pharaonenlande, wo eben Europäer (die Engländer) regieren, anders. Ich spazierte in Suez mit einem Wiener Photographen, der drei "zahme" Hunde bei sich hatte und in Suez anfässig war. Da ftürzte er plöplich auf seine Hunde, um sie vor Unheil zu bewahren. Drei Polizisten schritten nämlich daher und warfen allen herrenlosen Hunden mit Strychnin vergiftetes Fleisch hin. Ein Hund meines Begleiters hatte schon ein Stücklein erwischt und war verloren. Mein Begleiter schimpfte fürchterlich mit den Vertretern der Herman= dad, weil fie doch gewußt hätten, daß die Sunde einem Herrn gehörten, also nicht vergiftet werden dürften. Im Jahr wird viermal je drei Tage lang diese Strich= ninvergiftung durchgeführt und so einer allzugroßen

Vermehrung der Hunde vorgebeugt.

So mancher möchte es den Engländern gönnen, wenn sie aus Aegypten hinausgeworfen würden. Allein dies wäre ein Anglück für das Land. In den -Kolonien sind die Engländer groß, bewunderungs= würdig. Sie werfen große Summen ins Land hinein, bevor sie ernten wollen. Und der Angehörige einer andern Nation kann unter ihrem Schube auch ge-deihen; er hat sich nur den Gesetzen des Landes zu fügen. Wie sehr ich auch die Politik Albions hasse,

dieses Lob muß ich ihnen zollen. Wo man hinkommt, baut der Ingeniseur in den englis schen Besitzungen Straßen, Brücken, Eisenbahnen, Ka= Bewässe= näle.

rungs-Anlagen. In Aegypten hat der Fellache, in Indien der Sindu sein Recht und seine Sicherheit. Die großen Verke, Phramiden, Tempel, Paläste, Mostander scheen, Grabdenkmäler, die frühere Gewaltige schufen, sind nur ein Beweis ihrer Macht, nicht aber der Glückseligkeit der Untertanen, die zu ihrer Zeit lebten.

"Mit diesem kurzen Kundgang durch das wunder= bare Land Aegypten, unter dessen Schutt und Sand ein altes, einzigartiges Volk ruht, möchte ich den Leser begeistern, einen Ausstug zu machen an die User des Segenspenders Nil, hin zu den leuchtenden Ruppeln, zu den in majestätischer Stille daliegenden Tempeln, zu den in musehattschet State dattegeliben Tempeln, zu den gewaltigen Phramiden, zu den schweigsgamen Königsgräbern, hinaus zu den genüg-samen Fellachen, zu den stolzen Beduinen, zu den gravitätischen Arabern. In wenigen Tagen ist man in einer ganz andern Welt, von deren Größe man sich trotz aller Beschreibungen doch keinen rechten Begriff machen könnte. Kein Reisender kommt ohne Enthusiasmus aus dem Pharaonenland zurück.

Das unglückselige Telephon.

Humoreste von Emilie Locher-Werling.

err Sigfried Merckli hatte seinen guten Tag. Strohwitwer für drei Tage und dazu die allerschönste Aussicht auf eine baldige, nicht un-bedeutende Erbschaft, mit der er allerdings schon seit seiner Ver-lobung rechnete. Ja eigentlich hatte

ihn zum größten Teil diese frohe Aussicht zum Tausch des goldenen Ringes mit der goldenen

Freiheit bestimmt.

Er liebte zwar seine Frau, denn sie war jung und hübsch und in ihren schönen Sigfried bis über die Ohren verliebt. Aber mit ihrer Verliebtheit hielt auch die Eifersucht Schritt und das war dem schilt and die Esperacht Schilt und das wat dem schönen Sigfried sehr fatal. Denn er hatte ein weites Herz und eine so überschwängliche Liebe, daß seine Frau allein unmöglich damit fertig werden konnte. Er hatte sich deshalb die fesche Josephine im Wienercase noch immer warm zu halten gewußt und diese war bescheiden genug, sich mit Sigfrieds Liebesüberschuß zu begnügen, zumal er ihn mit allerlei hübschen und oft recht kostspieligen Geschenken aufzurunden pflegte.

Frau Merckli hatte einmal, durch eine gute Freundin, Wind von diesem Verhältnis bekommen, seither lag ihr die "stille Teilhaberin" schwer auf dem Magen. Sie ging nun des öftern mit ihrem Manne in's Wienercafé, aber trog schärsster Be-obachtung vermochte sie nichts verdächtiges zu entdecken. Fräulein Josephine war sehr kühl, sehr forrett und schien nicht einmal Merckli's Namen zu kennen. Für Sigfried schien die fesche Jose-phine vollends Luft zu sein und Frau Merckli war ein für allemal beruhigt.

n

th

11

r

m

n.

Vor einigen Tagen nun schrieb Frau Merckli's Mutter, daß der Erbonkel einen Schlaganfall er= litten hätte, von dem er sich höchstwahrscheinlich nicht mehr erholen werde, und sie würde es für gut finden, wenn Frau Merckli herkäme, um ihn zu besuchen.

Herr Sigfried Merkli war ausnahmsweise ganz derselben Ansicht wie seine Schwiegermutter, nur lag er momentan an einer kleinen Blinddarm= entzündung zu Bett und konnte seine Frau nicht entbehren. Seute war er geheilt und sein Prin= zipal erwartete ihn im Geschäfte.

Frau Merckli reiste wohlgemut ab und Sigfried, anstatt in's Geschäft zu gehen, schmiedete schwarze

Pläne.

Sein Freund Gustav Fehlmann, der zwar noch ledig, aber von Josephinens Kollegin Frizi ziem= lich in Anspruch genommen war, hatte ihm einen Floh in's Ohr gesetzt. Eine fröhliche Autofahrt nach Baden sollte stattfinden. Fehlmann wollte Frizi und Solerankeit mar zünftig nicht ich Nun, die Gelegenheit war günstig, pfiffig rieb sich Sigfried die Hände, ging an's Telephon und verlangte Nr. 1477. Sobald die Verbindung hergestellt war, platte er los: "Salut Gusti! Wollte dir nur berichten, daß ich bereit bin. Meinem Alten habe ich geschrieben, daß ich noch unpäßlich sei, mein Blinddarm beunruhige mich wieder, ich komme heute nicht in's Geschäft...."

""Sehr wohl, weiter!""

"Nun halte dich mit Frizi bereit, ich werde mit Josephine punkt zehn Uhr am Bahnhof sein. Heut mill ich meine Freiheit geniößen. Weine Frag ist

will ich meine Freiheit genießen. Meine Frau ist verreist und meinem Alten im Geschäft ist leicht etwas weiß zu machen, der ist ja dümmer wie

dick. Ha=ha=ha." ""Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen, Herr Merckli?""